



Altmeister Harry Sokal vom Vienna Art Orchestra.



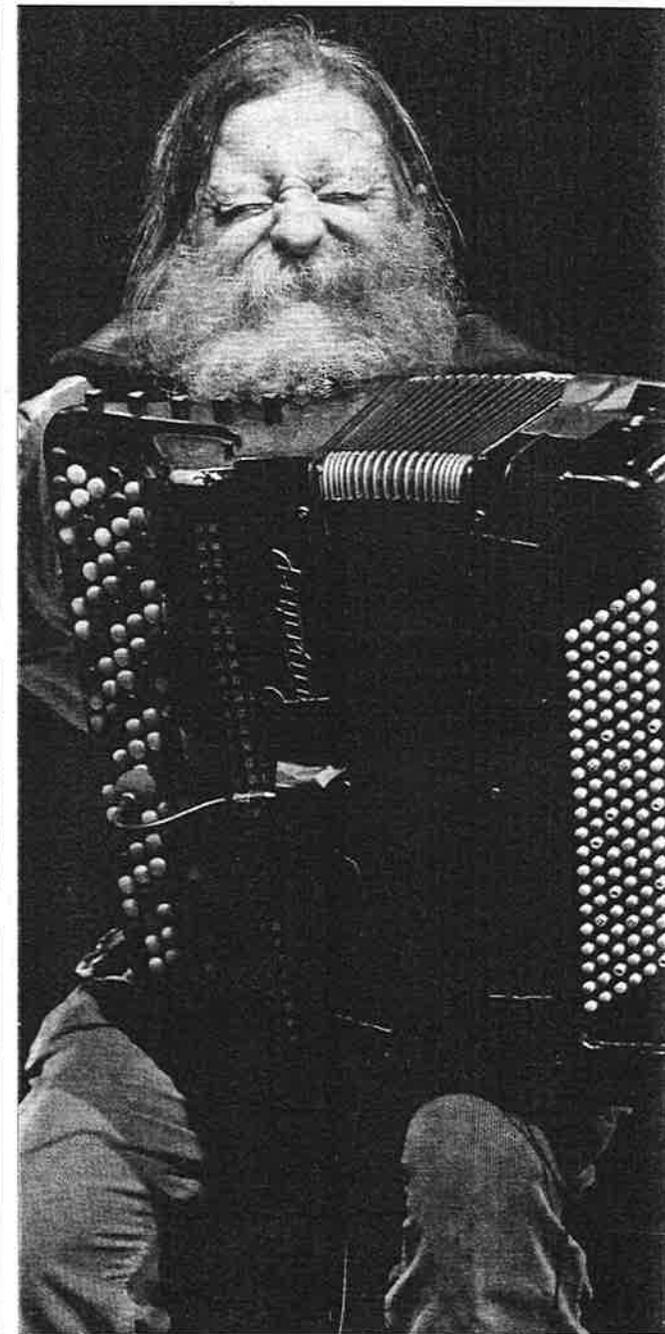
Das «Fanfare du loup Orchestra» liess Frankenstein wieder auferstehen.



Ein ausgetüftelter Bühnenplan, hier jener fürs «Intergalactic maiden ballet», ist die halbe Miete.



Laptop-Performer Fa Valantino von «Import- Export» bearbeitet Heimatklänge im taptab.



Hans Hassler trug seinen Schalk und wunderbare Musik auf die Kammgarnbühn

Alle Fotos: Peter Pfister

«Grenzüberschreitungen lohnen sich»

Jazz – was bleibt? Dies der Titel der Ausstellung zum 20. Schaffhauser Jazzfestival im Forum Vebikus.

VON ALFRED WÜGER

Sonntagabend um halb sieben – eine Vernissage der besonderen Art im Vebikus, ein Beispiel dafür, wie eine Vernissage sein sollte: elektrisierend, vielfältig, die Sinne erregend, kulinarisch ansprechend und voller inspirierender Begegnungen – Hut ab, das war wunderbar! Auch die Ausstellung selbst ist von ganz speziellem Charme, hat eine jazzmässige und dem Jazz gemässe Ausstrahlung, ist flirrend, wirkt improvisiert und ist doch von musikalischer und rhythmischer Ordnung. Eingerichtet hat sie Katharina Bürgin. Dass Jazz in Schaffhausen – zumal als Inhalt einer Ausstellung – auch nach zwei Jahrzehnten noch zu irritieren vermag, brachte Stadtpräsident Thomas Feuer in seiner Eröffnungsrede zum Ausdruck: «Zunächst bin ich gar nicht drausgekommen, was hier eigentlich gezeigt werden soll.» Dann aber habe es ihn gepackt. «Man muss sich durchtasten, die Ausstellung hat Werkstattcharakter», sagte er, das passe aber natürlich sehr gut zum Schaffhauser Jazzfestival, das ja eine Werkschau des Schweizer Jazz sei. Auch vom genreübergreifenden Konzept der Schau, Fotografien, Fahnen mit Portraits und Kurzzitaten von Musikerinnen von Irène Schweizer bis Susanne Abbühl und Musik- und Videoabspielstationen, war Feuer begeistert. «Grenzüberschreitungen lohnen sich immer.» Dies nahm Hämi Häming von der Jazzschule Luzern, mit



Hans-Jürg Fehr stellt an der Vernissage zur werkschattmässigen Sonderausstellung zum 20. Jazzfestival den neuen Fotoband vor.

Bild Alfred Wüger

der für die Ausstellung eng zusammengearbeitet worden war, auf, indem er sagte: «Durch die Ausstellung kommen die Leute für einmal aus der Schule raus und überwinden ihr Inseldasein.» Dann ergriff er den Kontrabass. Auch Piano und Drums begannen zu spielen, und zusammen mit dem archaisch-brachialen und hochsensiblen Stimmkünstler Bruno Amstad und seinen Urlauten vermochten die Musiker auch in dieser akustisch minderwertigen Umgebung den Fun-

ken ins überaus grosse Publikum springen zu lassen. Dann sprach Hans-Jürg Fehr und stellte das neue Fotobuch mit Bildern der vergangenen neunzehn Festivals vor, war des Lobes voll, und dann verteilten sich die Leute, um die Exponate zu studieren. «Wird der Jazz die nächsten 20 Jahre überleben?» Diese Frage wurde verschiedenen Musikern gestellt. Der Trompeter Peter Schärli sagte: «Genau das hat man mich schon vor 30 Jahren gefragt», und der Perkussio-

nist Pierre Favre: «Der Jazz lebt von seinem Geist, nicht allein von seiner Form. Seine Form hört man an jeder Ecke, seinen Geist erlebt man leider nur noch selten.» Wie dieser Geist weht, wenn er weht, davon vermittelt einem die Ausstellung, die noch bis zum 16. Mai zu sehen ist, einen schönen Eindruck. Gastrophilosoph Andi Bossert hatte für den Leib eines seiner berühmten Buffetts aufgebaut, und die schmackhaften Speisen stärkten und erfreuten viele.



Garant für Kontinuität beim Schaffhauser Jazzfestival: der Saxofonist Harry Sokal.

FRANCESCA PFEFFER

Klangkörper mit Janusköpfen

Das zwanzigste Jazzfestival Schaffhausen

Wenn die Jubiläumsausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals ein Spiegel des breit gefächerten Schaffens des Schweizer Jazz war, so kann man die nächsten Jahre mit Gelassenheit angehen. Bestandene Formationen und neue spannende Projekte hielten sich die Waage.

Nach einem radikalen Umbau im vierten Jahrzehnt des Bestehens präsentierte Matthias Rüegg in Schaffhausen sein neues Vienna Art Orchestra – besetzt ist dieses nun mit einem Streichquartett sowie mit Oboe, Fagott und Vibrafon; als Garant für Kontinuität spielt im Bläasersatz immerhin der Saxofonist und langjährige Partner Harry Sokal. Für diese neue, 19-köpfige Formation schrieb Rüegg die Kompositionen des neuen Programms «Third Dream», und wie gewohnt sind die einzelnen Stücke auf einzelne Musiker ausgerichtet.

Begeisterungsfähige Truppe

Die junge, begeisterungsfähige Truppe mit hoher Frauenquote überzeugte. Das Programm, mit der Sängerin Corin Curschellas als Interpretin lyrischer Texte von Edgar Allan Poe, García Lorca und Alfred de Musset – jeweils in der Originalsprache und ohne barocke Schnörkel –, vermochte zu gefallen. Wunderbar, wie sich die Big Band immer wieder in Kleinformationen auflöste, um ein Instrument oder die Stimme in den Vordergrund zu stellen. Ein sublimer Hörgenuss und nicht, wie man es bei ähnlichen Projekten bisweilen erlebt, ein fauler Kompromiss zwischen Klassik und Jazz.

Ebenfalls Big-Band-Format nahm Christy Dorans New Bag an. Unter der Leitung des Saxofonisten John Voirol versuchte die um ein Dutzend Bläser erweiterte Grossformation, das zwischen Notation und Improvisation schwebende Konzept der «Urgruppe» zu übernehmen. Beibehalten wurde das Grundprinzip der Wellenbewegung zwischen Sturm und ruhigen Momenten, bisweilen in fast schon psychedelischen Gewässern, in denen sich der Vokalist Bruno Amstad besonders gern bewegt. Das Projekt wirkte noch fragil. Improvisation gab es bloss in homöopathischen Dosen, aber sie war immerhin prägnant. Hier wurde etwas Neues versucht, das trotz enormem Aufwand nicht verkrampft wirkte.

Mischzonen

Virtuos war dann das wiederbelebte Intergalactic Maiden Ballet des Gitarristen Harald Haerter. Die Musik des Quintetts fegt wie ein Orkan durch Mischzonen von Jazz und Rock. Die Rhythmus-

gruppe tritt kraftvoll auf und hat in Thomy Jordi einen Bassisten, der mehr als nur schnelle und saubere Läufe spielt: Er entwirft auch beachtliche Klangcollagen. Jeder Musiker ist ein Solist von Format, allen voran Haerter mit seinen Läufen, die manchmal wie Haikus aus einem fernen Kosmos herunterzufallen scheinen. Auch der Saxofonist Klaus Dickbauer steht mit seinen knappen und konzisen Soli in der besten Tradition dieses Genres. Dennoch stellt sich eine grundsätzliche Frage: Wohin will diese Revival-Band? Im Unterschied zu Dorans New Bag vermisst man hier noch einen Impuls, der in die Zukunft weist.

Janusköpfig klingt auch die Musik von Ronin, der Gruppe des Zürcher Pianisten Nik Bärtsch. Das Räderwerk der in minimaler Improvisation angepassten «Module» – so nennt Bärtsch seine Stücke – passte dabei vorzüglich ins industriell markierte Ambiente der Schaffhauser Kammgarn-Halle und gefiel durch jenen unbändigen Groove, der die Gruppe seit einigen Jahren auszeichnet. Laut Bärtschs Ansage sei der letzte Auftritt im Jahr 2004 die Initialzündung für den internationalen Durchbruch gewesen. So viel zur Bedeutung der belvetischen Nabelschau des Schaffhauser Jazzfestivals.

Eine Art Jazzoper

Ein anderes Gesicht zeigte die ruhige, ästhetisch anspruchsvolle Spielart des Peter Schärli Sextett, das sich nun mit Frank Wedekinds «Lulu» beschäftigte, die ja schon Alban Berg zu seiner Oper inspiriert hatte. Schärli präsentierte als Uraufführung den ersten Teil einer verzackten «Lulu»-Version. Jeder der Musiker verkörpert eine Person, die Hauptbesetzung der Lulu erfüllte die Vokalistin Barbara Berger zwar ergeben, aber noch zu brav. Was hingegen überzeugte, war die Art, wie sich die einzelnen Musiker zurücknahmen, um Bergers Stimme umso mehr Raum zu überlassen. Das Projekt verdient Beachtung – auch wenn für viele im Publikum die Zugabe «Blues for the beast» mit einem glänzenden Hans Feigenwinter am Piano wie eine Erlösung war.

Eingefleischten Jazzfans gefiel am letzten Abend dann auch die anspruchsvolle einstündige Suite des Nat Su Quartet. Oder die Stimme der albanischstämmigen Sängerin Elena Duni, die eine starke Bühnenpräsenz hat. Sie wurde ideal begleitet von einer der besten Rhythmusgruppen der Schweiz mit Bänz Oester am Bass, Norbert Pfammatter am Schlagzeug und dem einfühlsamen Pianisten Colin Vallon.

Ruedi Ankli

Zum Jubiläum ist ein Buch erschienen: «Werkschau 20 Jahre Schaffhauser Jazzfestival – Ein Rückblick» (Chronos-Verlag).

Die Mühe der Jazzmusiker mit dem Orchestralen

Gleich drei grosse Ensembles spielten am diesjährigen Schaffhauser Jazzfestival. Am meisten überzeugte die ausgebauten Band des Luzerner Gitarristen Christy Doran.

Von **Christoph Merki, Schaffhausen**

20 Jahre gibt es nun das Jazzfestival Schaffhausen. Festivalchef Urs Röllin durfte im Programm in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, dass in all diesen Jahren rund 1000 Schweizer Jazzmusiker bei ihm auf der Bühne gestanden sind. Aber nicht nur gespielt wird in Schaffhausen, bei den «Schaffhauser Jazzgesprächen» treffen sich seit einigen Jahren auch Kritiker, Veranstalter und Musiker zur Diskussion – am diesjährigen Festival, das am Samstag zu Ende ging, sprachen sie über das Verhältnis von Jazz und Klassik (und Popmusik) im heutigen Konzertbetrieb.

Der deutsche Kulturwissenschaftler Marcus Maida meinte, heute sei ein ästhetischer Wertewandel im Gange – doch Medien und Kulturförderung würden immer noch nach den überkommenen Mustern von E- und U-Musik operieren und auf «Trennkost» machen. Auch der Schweizer Flötist Matthias Ziegler sagte, die Kulturförderung hinke der musikalischen Entwicklung hinterher. Er wünschte sich zudem mehr Offenheit seitens der Konzertveranstalter – in der Klassik seien die Konzertrituale seit 130 Jahren immer gleich, auch Jazzfestivals funktionieren seit 50 Jahren immer gleich.

Wenigstens sind die Musiker flexibel, wie an den vier Festivaltagen deutlich wurde. Und doch zeigte sich, dass es manchmal – rein künstlerisch – nicht so einfach ist, die «Trennkost» zusammenzubringen. Gerade bei den Grossformationen, die in Schaffhausen spielten, liess sich das verfolgen. So bei Mathias Rüeggs Vienna Art Orchestra. Nachdem er sein altes Orchester voriges Jahr aus finanziellen Gründen auflösen musste, lässt Rüegg im neuen Orchestra ein klassisches Kammerorchester auf vier Jazzsolisten treffen. Rüeggs Programm für diese Besetzung ist insgesamt zu einem faszinierenden Stück Musik geworden.

Leicht wie ein Traumgespinnst

Rüegg ist sich insofern treu geblieben, als seine neue Musik sich genau so heiter anhört wie die seiner alten Band. Auch wenn er für Streicher schreibt, liebt er die Gewitztheit. Ernste Musik muss bei ihm keineswegs immer ernst klingen. Wo Rüegg ehemals das Blech schmettern liess, hält er es heute mit der Leichtigkeit: Nicht umsonst ist die neue Suite mit «Third Dream» betitelt – leicht wie ein Traumgespinnst will einem diese Musik in manchen Momenten vorkommen.

Die Jazzsolisten spielen etwa Soprasaxofon oder Klarinette: keine Instrumente,

die brüllen. Das vermischt sich viel stimmiger mit dem Klang der Streicher als ein ungestümes Tenorsaxofon. Gerade dann ist das bestechend, wenn Jazzartiges und Klassisches so zusammenkommen, dass man gar nicht mehr nach musikalischen Herkünften fragt. Eine avancierte Harmonik ist etwa in «Decade» zu hören: ein weit ausholendes jazziges Solo auf der gestopften Trompete, das Orchester agiert als Gesamtkörper. Die dichte Textur voller rhythmischer Bewegung und Wucht, das minutenlange Brausen und Sausen von bezeichnender Gewalt – das ist grandios.

Doch Rüeggs Suite hat auch ihre Schwächen. Vor allem harmonisch sind die ersten paar Minuten sehr harmlos geraten, trotz Marimba- und Vibrafon, die wenigstens ein bisschen rhythmische Spannung beisteuern. Nicht besonders glücklich ist zudem, dass das Werk immer wieder mit scharfen Kontrasten zwischen Jazzsoli und klassischen Soli (im Sinne von Kadenz) spielt. Sie wirken eher ausgedacht als organisch gewachsen.

Die Pyrotechnik einer Bigband

Das Musizieren über die Grenzen hinweg wollte auch bei einem andern Grossensemble nicht ganz funktionieren. Jazz ist primär Augenblickskunst. Dass er sich an der grossen, «klassischen» Form versucht, kann ergiebig sein. Gerade hier tat sich aber das 19-köpfige Fanfareduloup Orchestra aus Genf schwer in seinem rund 70-minütigen Programm «Frankenstein – un cadavre exquis». Elf Musiker des Orchesters haben an der Fortsetzungsgeschichte in elf Stücken mitkomponiert. Einerseits ist erstaunlich, wie sehr hier ein Werk entsteht, das zwischen Carla Bley, Tom Waits und Kurt

Das war eine funkenstiebende Musik unter mordsmässigem Druck.

Weill einen übergreifenden Geist atmet – trotz mehrerer Komponisten und Anleihen aus verschiedenen Stilen von Brassbandmusik über Jazz bis Rock. Und doch zeigt sich, dass es zum schlüssigen Komponieren einen Kopf bräuchte, jemanden mit Übersicht. Es fehlt an der Durchgestaltung, nur schon, was die Dynamik betrifft: Der ganze erste Teil spielt fast ausschliesslich in mittleren Tempi, und es vergeht eine Dreiviertelstunde, bis die Fahrt durch die Frankenstein-Geschichte auch mal schnell wird.

Ganz und gar geglückt ist dafür der Auftritt des Luzerner E-Gitarristen Christy Doran und seiner Gruppe New Bag mit dem Large Ensemble der Musikhochschule Luzern. Das Large Ensemble besteht wie bei einer traditionellen Bigband aus Blechbläsern und Saxofonsatz – und dieses rustikale Klangbild ist genau richtig, um Dorans Musik zwischen Noise, progressivem Rock und Hardcore weiterzuspinnen. Das war eine funkenstiebende Musik unter mordsmässigem Druck. Doran hat hier seine pyrotechnische Gitarre in die Bigband weitergedacht – und aus dem Stand ist hier ein Orchester entstanden, dem man viel mehr wünscht als ein kurzes Leben als Eintagsfliege auf der Schaffhauser Bühne.



EIN HÖHEPUNKT Peter Schärli mit der Sängerin Barbara Berger am Schaffhauser Jazzfestival. FRANCISCA PFEFFER

Schärli's Hommage an Lulu

Das Schaffhauser Jazzfestival jubilierte. Die 20. Ausgabe präsentierte den besten Schweizer Jazz in seiner ganzen Breite und Vielfalt.

STEFAN KÜNZLI

Oboe, Fagott und Waldhorn, Perkussion statt Schlagzeug, Streicher statt Saxofonsatz: Das neue Vienna Art Orchestra (VAO) unter der Leitung des Schweizer Mathias Rüegg hat sich zum Auftakt des 20. Schaffhauser Jazzfestivals zum ersten Mal öffentlich präsentiert.

Skepsis war durchaus angebracht: Der «Ferrari unter den europäischen Big Bands», berühmt und geliebt für seine ebenso rasanten wie schmetternden Bläusersätze, als Kammerorchester? Kann das gut gehen? Die hochvirtuosen Solokadenzen, die Rüegg den klassisch geschulten Musikerinnen und Musikern aufs Notenblatt geschrieben hat, liessen Jazzohren den individuellen Ausdruck schon noch etwas vermischen – im Vergleich mit den brillanten Jazzsolisten Harry Sokal (Sopransaxofon) und Joris Roelofs (Klarinette) auf jeden Fall.

DIE TRANSFORMATION vom alten zum neuen Vienna Art Orchestra ist mit «Third Dream» aber überzeugend gelungen. Das neue VAO trägt unverkennbar die Handschrift von Rüegg, das neue Orchesterkonzept sowie der neue Orchestersound sind grandios, ja neuartig und unerhört, vielleicht sogar epochal.

Das neue Vienna Art Orchestra ist wahrscheinlich das Schweizer Jazz-

ereignis des Jahres. Ein Paukenschlag, der am Schaffhauser Jazzfestival, dieser Werkschau des Schweizer Jazz, kaum zu toppen war. Doch die Befürchtung, dass die Schweizer Bands danach verblassen würden, hat sich nicht bestätigt.

Zum Beispiel Christy Dorans New Bag, die um das Large Ensemble der Hochschule Luzern erweitert wurde. Ausgehend von Jimi Hendrix' orgiastischer Seite hat Doran 1999 zusammen mit dem sensationellen Sänger Bruno Amstad eines der spannendsten Schweizer Bandkonzepte geschaffen. Für Schaffhausen hat der Saxofonist John Voirol furiose Bläusersätze geschrieben, die das Bandkonzept ergänzten und in seiner Wirkung verstärkten. Da und dort litt zwar die Präzision, das ist hier aber nicht entscheidend. «New Bag verstärkt» hat Zukunftspotenzial und sollte unbedingt weiterverfolgt werden.

Von einem bestehenden Gruppenkonzept geht auch Peter Schärli aus. Sein Special Sextet hat sich mit eigenem Gruppenound und Solisten von internationalem Format weitherum einen Namen gemacht. In Schaffhausen präsentierte Schärli einen ersten Zyklus von «Complete Lulu» mit Kompositionen, die von Frank Wedekind inspiriert sind – und Barbara Berger. Die Sängerin aus dem aargauischen Freiamt,

die vor allem im Zusammenhang mit neuer Schweizer Volksmusik (Familie Trüb und Doppelbock) in Erscheinung getreten ist, erweitert den Bandsound und gibt ihm eine neue Richtung. Das Special Sextet ist europäischer, luftiger und entspannter. Und vor allem: Barbara Berger ist mit ihrer glasklaren Stimme eine Bereicherung. Das Special Sextet Ausgabe 2009 funktioniert.

EIN COMEBACK gab das Intergalactic Maiden Ballet. Zum ersten Mal seit 15 Jahren spielte die Free-Funk-Combo wieder in der Besetzung mit Harald Härter (Gitarre), Klaus Dickbauer (Sax), Thomy Jordi (Bass) und Martell Beigang (Schlagzeug). Mit dem hochenergetischen Sound weckte die Band bei den Zuhörern auch nostalgische Gefühle. Die reifer gewordenen Herren spielen heute kürzere Soli, kompakter. Doch ihr Zorn ist ungebrochen.

Ihr internationales Format bestätigt haben Nik Bärtsch's Ronin und das Nat Su Quartet. Das Quartett des Altsaxofonisten bot ein Konzert aus einem Guss. Die Stücke wurden mit unbegleiteten Soli verbunden, sodass die Spannung über eine Stunde hochgehalten wurde. Angefeuert von seiner Band und dem fulminanten Pianisten Roberto Tarenzi, spielte der sonst eher intellektuell-unterkühlte Su ein überraschend heisses Sax.

Der Star des letzten Abends war aber die albanisch-schweizerische Sängerin Elina Duni. Unterstützt vom eingespielten Trio mit Colin Vallon (Klavier), Bänz Oester (Bass) und dem Schlagzeuger Norbert Pfammatter (er spielte in drei Formationen), hat die quirlige Sängerin mit der leicht angehauchten Stimme albanische Songs in einen einzigartigen, aktuellen Jazzkontext gestellt. Die Liedform wird dabei spielerisch aufgebrochen und erweitert. Duni schafft dabei eine Stimmung zwischen Melancholie und Ausgelassenheit. Der Aufstieg der jungen Sängerin ist auch eine Erfolgsgeschichte für das Schaffhauser Jazzfestival. Im letzten Jahr auf der Nebenbühne entdeckt, wurde sie diesmal im Hauptprogramm gefeiert.

Der Schweizer Jazz braucht sich nicht hinter der europäischen Spitze zu verstecken. Vielmehr hat er am viertägigen Jubiläumsfestival eine überzeugende Visitenkarte abgeliefert. Qualitativ hochstehend, stilistisch breit und vielfältig. Das Schaffhauser Festival nimmt dabei eine entscheidende Stellung ein. Nik Bärtsch brachte es auf den Punkt: «Schaffhausen war ganz essenziell für den internationalen Aufbruch von Ronin. Schaffhausen ist aber auch ganz essenziell für den Aufbruch des Schweizer Jazz.»

18.05.2009

Schaffhauser Jazzfestival

Pensionär mit Akkordeon

In Schaffhausen trotz man den Krisen der Tonträgerindustrie und der Geldwirtschaft und schreibt mit der "Werkschau des Schweizer Jazz" Musikgeschichte. VON CHRISTIAN BROECKING



Christophe Monnot Foto: Francesca Pfeffer

In Bern sieht man sich seit kurzem als Zentrum des jungen europäischen Jazz, in Zürich leistet man sich mit dem Moods den höchstsubventionierten Jazzclub Europas und in Schaffhausen trotz man den Krisen der Tonträgerindustrie, Geldwirtschaft und Generationen mit einem Festival, das als "Werkschau des Schweizer Jazz" Geschichte schreibt. Mit einer 10-CD-Box und einem üppig bebilderten Geschichtsbuch ausgestattet feierte Schaffhausen nun das 20-jährige Jubiläum.

Das Sympathische am Schaffhauser Jazzfestival ist sein weitgehend antikommerzieller Charakter. Ob das Plakat, das Team, die Locations, die Diskussionen - die Musik steht im Mittelpunkt und man trifft auch keinen, der sich an ihr finanziell bereichern will. Der Glücksfall Schaffhausen ist, dass man es hier geschafft hat, ein Publikum für eine Musik zu begeistern, die andernorts als schwer vermittelbar gilt. Tatsächlich müsse man sich nicht verbiegen, um mit den Sponsoren klarzukommen: Die meisten Konzerte beim viertägigen Schaffhauser Festival enthalten aktuelle Musik, berichtet Festivalleiter Urs Röllin, und frische Blumen standen von Anfang an auf den Tischen im Konzertsaal. Für die Stadt mit 34.000 Einwohnern im Norden der Schweiz ist das Jazzfestival mittlerweile das strahlende Kulturereignis in der Region, die Credit Suisse ist seit 1999 Hauptsponsor und auch von der Kantonsregierung gibt es Subventionszusagen für künftige Jahre. Zu den Programmpunkten, die in diesem Jahr Publikumszuspruch ernteten, zählten neben größeren Musikerformationen auch der aktuelle Exportschlager der Schweizer Jazzszene, Nik Bärtschs Zen-Funk-Kollektiv Ronin aus Zürich.

Ein großes Anliegen des Schaffhauser Jazzfestivals ist der Netzwerkgedanke. In den nachmittäglichen Jazzgesprächen, einzigartig in der deutschsprachigen Jazzwelt, geht es immer wieder um die

dringende Frage, wie man neue Modelle der sozialen Absicherung für Künstler und Vermittler entwickeln kann. Denn trotz respektabler Vorzeigeprojekte geht es den Jazzern hier ähnlich wie überall: Einem scheinbaren Überangebot an Hochschulabsolventen steht ein überschaubares Publikum gegenüber, das aus eigener Kraft kaum für den Lebensunterhalt der Künstler aufkommen kann. Der Schweizer Musikvermittler Patrik Landolt nennt die Problemlage der improvisierenden Szenen in Zürich und Berlin vergleichbar, als "Nische, Netzwerk und Idealismus" charakterisiert er einen Zustand, der nach gemeinsamer Anstrengung und Lösung verlangt: politische Artikulation, Organisierung der Szenen, Geld besorgen. Alles das braucht der Jazz.

Benedikt Reising von der Jazzwerkstatt Bern berichtet, dass die Verpackung nicht mehr stimmt. An die 100 junge Musiker gehören zeitweilig dem jungen Künstlerkollektiv in Bern an, und man könne sich vor Teenagern im Publikum kaum retten. Ganz bewusst nenne man sich Jazz, habe quasi den Hipnessfaktor dialektisch gewendet. Facebook und MySpace drängen das Verlangen junger Musiker, eine CD aufzunehmen, in den Hintergrund, als Kind der Krise bezeichnet sich daher Reising.

Die große musikalische Entdeckung des Festivals kam dann gänzlich unerwartet aus der Pensionärsgeneration. Mit dem Akkordeonspieler Hans Hassler, der mit 63 Jahren seine erste Solo-CD "Sehr Schnee, viel Wald" veröffentlichte und nun eine fulminante Premiere in Schaffhausen feierte: In seiner einstündigen Improvisation über Themen der Ländlerkultur und Minimal Music, über Cluster und zerstörte Melodiebögen mischt er ein brummig verzerrtes "O sole mio" und Fragmente, die nach Blues und Tango duften - Zitate werden bestenfalls kurz angedeutet, die grandiosen Einfälle klingen mal schreckhaft, mal zart, kaum vorprobiert.

<http://www.taz.de/nc/1/leben/musik/artikel/1/pensionaer-mit-akkordeon&src=PR>

© taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG, Vervielfältigung nur mit Genehmigung des taz Verlags

Jazz Podium Zen Schland 6/09

20 Jahre Schaffhausener Jazzfestival – vom 13. bis 16. Mai am Ufer des Rheins

Vor zwanzig Jahren wagten die beiden Gitarristen Urs Röllin und Hans Naef einen Schritt, von dem die meisten Beobachter lange Zeit glaubten, dass er ein paar Jahre nicht überleben werde: Die Gründung des Schaffhausener Jazzfestivals, das sich ausschließlich der aktuellen Schweizer Szene widmet. Und nun nach 20 Jahren muss man feststellen, alle Orakel hatten Unrecht, es lebt so lebhaft und innovativ wie am Anfang, nur inzwischen ausgestattet mit einem Budget, das eine nachhaltige Präsentation möglich macht und dieses Mal sogar mit Hilfe von Pro Helvetia zuliess, Veranstalter aus anderen europäischen Ländern einzuladen. Schließlich ist ja dieses Festival von seiner Grundidee her der ideale Ort, um Schweizer Musik auch über die Grenzen hinaus zu vermitteln

Und um es vorweg zu nehmen, es ist wieder einmal gelungen, einen spannenden und sehr überzeugenden Querschnitt durch die Schweizer Szene zu präsentieren. Recht machen kann man es nie allen, aber ein solches Festival auf die Beine zu stellen, das will erst mal gekonnt sein.

Wie immer fand das Hauptprogramm im Konzertsaal des Kulturzentrums Kammgarn statt, wobei der rund 500 Hörer fassende Saal gut gefüllt war.

Daneben gab es am Freitag und Samstag kurz vor Mitternacht die Begegnung mit jungen Bands im Haberhaus Kulturclub zu erleben, das Klaviertrio von Stefan Rusconi und das Posaune-Schlagzeug-Saxophon-Trio mit Bernhard Bamert, Christian Niederer und Thomas Lüthi, die schon von der Besetzung her nicht Alltägliches erwarten ließen.

Und Electro-Groove und vieles mehr gab es ebenfalls am Samstag und Sonntag ab Mitternacht im TapTap gleich neben dem Kammgarn.

Der Kulturclub Haberhaus war auch der Ort für die diesjährigen **6. Schaffhausener**

Jazzgespräche: Mit Experten aus der Schweiz, Österreich und Deutschland ging es um aktuelle Themen, das Netzwerken, den Standort des Jazz im Kultur- und gesellschaftlichen Leben, insbesondere im Verhältnis zur klassischen Musik, der sog. Hochkultur und Fragen nach einer notwendigen und angemessenen Sicherung der Jazzquellen. Mittlerweile sind die Gespräche zu einem besonderen Bestandteil des Festivals geworden, was es von der Masse der Festivals unterscheidet. Dass man dabei auch immer wieder über die Grenze zu den Nachbarn schaut, gibt ihm eine internationale Qualität und Legitimation. Dieses Mal waren die deutschen Vertreter Hans-Martin Müller vom Kölner Loft, der Berliner Uli Blobel und Arndt Weiller vom Deutschen Jazzinstitut Darmstadt zu erleben.

Zum 20. Geburtstag gab es im Kammgarn noch eine Ausstellung zu 20 Jahren Jazzszene in der Schweiz, dazu eine Publikation und ein 10-CD Kasette mit Musikbeispielen.

Neben dem Duo Kramer/Cholet startete das Hauptprogramm mit einem, nein besser dem Schweizer Grenzgänger Mathias Rüeg und seinem neuen Vienna Art Orchestra. Nachdem es durch den Verlust des Hauptsponsors (Bankenkrise!) vor zwei Jahren aufgelöst wurde, konnte Mathias Rüeg es nun mit einem neuen Programm und Ausflügen hin zur Grenzlinie zur kammermusikalischen E-Musik neu formiert vorstellen, d.h. nur noch mit wenigen alten Mitgliedern, dafür aber einer relativ großen Besetzung von Streichern und Holzbläsern.

Der zweite Tag startete nach einem sehr freien und ideenreichen Gedankenaustausch zwischen dem „Geburtstagskind“ Urs Röllin und dem Posaunisten Robert Morgenthaler mit dem Akkordeonisten Hans Hassler, der mit über 50 Jahren erst vor kurzem seine erste CD bei Patrik Landolts Intakt Records herausbrachte. Sehr erfindungsreiche Musik bot er, die allen Vorahnungen zum Trotz nichts mit Folklore zu tun hat. Theater und Improvisierte Musik brachte das farbenreiche „Fanfaredulop Orchestra“ auf die Bühne und setzte sich mit dem nicht alltäglichen Thema Frankenstein auseinander, „Frankenstein-un cadavre exquis“.

Jazz pods cont.

Am dritten Tag startete ein alter Bekannter in den Abend, mit dessen Namen die Schweizer Szene der letzten Jahrzehnte untrennbar verbunden ist: der Gitarrist Christy Doran mit New Bag. Nach den mitreißenden und leichtfüßigen Wanderungen Dorans in der ersten halben Stunde, machte dann das vielköpfige Large Ensemble der Hochschule Luzern seine Musik doch etwas schwer lastiger, ohne dass die Musik ihren Kick verlor.

Der Trompeter Peter Schärli, einer der seit Jahrzehnten eingeführten Schweizer Jazzmusiker, brachte mit seinem „spezial sextet“ neben der Sängerin Barbara Berger den amerikanischen Import Glenn Ferris auf die Bühne.

Hinreißend dann sowohl musikalisch wie theatralisch die Wiederaufführung des Intergalactic Maiden Ballet von Harald Haerter. Wie schön dass Haerter diese Band nach 15 Jahren wieder auf die Bühne bringt und seine hinreißenden Gitarrensprünge in alt vertrauter Umgebung von Neuem zu erleben sind.

Am letzten Abend zelebrierte der Saxophonist Nathanael Su, der sein Handwerk in Bosten auf dem Berklee College lernte, den klassischen amerikanischen Cool Jazz in neuen Gewändern mit seinen Schweizer Kollegen Norbert Pfammatter (dr), Stephan Kurmann (b) und Robert Tarenzi (p).

Sehr überzeugend dann der Auftritt der aus Albanien stammenden Sängerin Elina Duni mit dem Klaviertrio mit Colin Vallon, dem Bassisten Bänz Oester und noch einmal Norbert Pfammatter. Eine außergewöhnliche junge Sängerin, die ihren Kulturkreis in genialer Weise mit der ebenfalls großen Kunst des Colin Vallon zusammenbringt. Nicht überraschend dass sie längst auf vielen europäischen Bühnen zuhause ist.

Den Abschluss bot dann der mittlerweile zum aktuellen Klassiker gewordene Pianist Nik Bärtsch und seinem Projekt Ronin, mit seinen ganz speziellen Wegen zwischen den Welten, asiatischer Gedankenwelt, Elektronik und dem was man herkömmlicherweise Funk nennt, auf überzeugende Weise zusammengebracht. Gerade diese neuen und ganz speziellen Welten machen das Besondere im in die Zukunft gerichteten Schweizer Jazz aus, ging einem dabei durch den Kopf.

Die schöne Atmosphäre der Stadt kurz vor dem berühmten Reinfall tat ihren Teil dazu bei, dass der 20. Geburtstag des Schaffhausener Jazzfestivals schlicht gelungen zu nennen ist. Freuen wir uns auf die 21. Ausgabe und Neues aus dem *Jazz-Wunderland* Schweiz.

Hans-Jürgen von Osterhausen

IV-Revision und Vormundschaftsrecht
 Fachleute informierten Betroffene und Interessierte über die Neuerungen **Region Seite 23**

Orientierung In Neunkirch haben Experten Fragen zur Aufhebung der Bahnübergänge beantwortet. **Klettgau Seite 24**



Boten jede Menge Harmonie, aber für manchen Geschmack nicht genug Feuer: Pianist Jean-Christophe Cholet und Trompeterin Hilaria Kramer.

Bild Selwyn Hoffmann

Backstage

Stelldichein der Experten

► Nirgendwo ist der Jazz intensiver, spannender und leichter zu verstehen als live, möglichst nah am Bühnenrand. Trotzdem kann es passieren, dass man einen Konzertabend des Schaffhauser Jazzfestivals ausfallen lassen muss. Für diese Fälle gibt es **Radio DRS 2**, das auch dieses Jahr alle Konzerte des Festivals mitschneidet und im Zwei-Wochen-Rhythmus in der Sendung **«Jazz live»** freitags von 22.35 bis 23.30 Uhr ausstrahlt. Die beiden Konzerte von gestern Abend sind am 5. und 19. Juni hören, das letzte des Festivals (Nik Bärtsch's Ronin) am 13. November.

► **Zehn Jahre Ralph** am CD-Stand beim Eingang! Schnell kommt man mit dem ausgebildeten Flötisten ins Gespräch, und stets erfährt man viel. Ralph kennt alle Musiker und ihre Musik und teilt sein Wissen mit Begeisterung mit. «Die vier Tage des Jazzfestivals», sagt er, «sind für mich heilig. Ich liebe diesen Job. Für mich als Musiker ist das Festival ein Hammer-Input.» Ja, und die Helferinnen und Helfer in der Kammgarn, die seien «in allen Belangen phantastisch».

Ein Sommerlüftchen, leicht und lau

Fast ein wenig zu schön war das Konzert von Hilaria Kramer und Jean-Christophe Cholet zum Auftakt des 20. Schaffhauser Jazzfestivals.

VON SANDRO STOLL

Dass das Schaffhauser Jazzfestival die unterschiedlichsten Menschen, Musikstile und manchmal auch Kunstformen zusammenbringt, ist längst bekannt. Aber dass jetzt auch Kanton und Stadt in vollendeter Harmonie miteinander auf der Kammgarn-Bühne improvisieren, kommt doch nicht alle Tage vor. Gestern Abend war es so weit: Beide puristisch-elegant in Schwarz-Weiss gekleidet und ganz offensichtlich bes-

ter Laune eröffneten Regierungspräsidentin Rosmarie Widmer Gysel und Stadtpräsident Thomas Feuer das Jubiläumsfestival. Freundschaftlicher hätte der Auftritt der beiden nicht sein können: Der Stadtpräsident lobte den Kanton, die Regierungspräsidentin die Stadt und beide zusammen das Festival. Für Barbara Ackermann, Hausi Naef und Urs Röllin, die drei wichtigsten Köpfe des Festivals, gab es auch noch einen Blumenstraus und «Alles Gute!» mit auf den Weg.

Hommage an Brasilien

Dann war in der vollbesetzten Kammgarn die Musik an der Reihe. Und so harmonisch, wie das Duo Feuer-Widmer Gysel begonnen hatte, machten die Trompeterin Hilaria Kramer und der Pianist Jean-Christophe Cholet weiter. Die beiden haben sich

ein schönes Repertoire zusammengestellt, eine Art Hommage an die brasilianische Musik der 30er, 40er und 50er Jahre, also an die Zeit, kurz bevor der Bossa nova die Welt eroberte. Ihre Musik behandeln die beiden mit den technischen und harmonischen Mitteln des Jazz, und das funktioniert, wie so oft, tadellos. Pianist Cholet ist ein Virtuose, der sich den schönen Melodien mit Eleganz und Geschmack nähert. Und Kramers weicher, warmer Trompetensound passt wunderbar zu den einfachen Songs.

Dennoch springt der Funke während des gut einstündigen Auftritts nicht so richtig. Ein wenig zu schön und rund lönt das alles, ein bisschen zu harmonisch insgesamt. Und manchmal, bei «Besame mucho» beispielsweise, schleicht sich sogar Langeweile ein. Bei aller Bekannt- und Abgegrif-

fenheit hat das Stück doch noch immer ein beträchtliches Potential an Lust, Verzweiflung und Wehmut zu bieten. Aber das wird an diesem Abend vom Duo Kramer-Cholet nicht ausgenutzt.

Zu spät aufgetaut

Erst ganz zum Schluss drehen die beiden noch ein bisschen auf, werden freier und gelöster. Doch da ist das Konzert schon zu Ende, und leider bleibt auch für die Zugabe «Luar do Sertão» kaum noch Zeit.

Etwas mehr Ausdruck, Mut und Dramatik hätte man sich also zum Start des 20. Schaffhauser Jazzfestivals gewünscht. Aber davon dürften die restlichen drei Festivaltage ja noch reichlich bieten.

Die Besprechung des Auftritts des Vienna Art Orchestra publizieren wir in der Ausgabe von morgen Freitag

Programm Heute am Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn
 20.15 Uhr: Morgenthaler/Röllin;
 21.30 Uhr: Hans Hassler Solo;
 22.15 Uhr: Panfareduloup Orchestra «Frankenstein».
Tap Tab Musikraum
 21.00 Uhr: Lounge mit DJ Söulinnus, Eintritt frei.
Haberhaus Kulturklub
 17.00 Uhr: Schaffhauser Jazzgespräche zum Thema «Let's Netz! – Die Jazz-Netzwerk» mit Referaten von Patrik Landolt und Hans Martin Müller sowie anschließender Diskussion. Der Eintritt zu den Jazzgesprächen ist frei.
Tickets/Reservation
 Tel. 052 624 01 40, Fax 052 620 24 75.
Vorverkauf
 Musikhaus Marcandella
 Tourist-Service Schaffhausen

Der klare Ronin-Groove befreit die Seelen

Das 20. Jazzfestival ist vorbei. Am Freitag und Samstag erlebte die volle Kammgarn Wechselbäder der Gefühle von sehr laut bis sehr leise.

VON ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN Den Freitag eröffnete Christy Doran mit New Bag und dem Large Ensemble der Hochschule Luzern sowie Gästen mit zwei elektrisierenden Sets, die die Nerven des Publikums zum Glühen brachten, und man lag nicht falsch, wenn man annahm, dass nach diesem Funken- und Glutesturm und der Umbaupause die grosse Ruhe einkehren würde.

Betuliche Uraufführung

Natürlich war man gespannt auf die Uraufführung von «Complete Lulu» aus der Feder des Trompeters Peter Schärli, zumal es ja stets ein Genuss ist, Schärli ins Horn blasen zu hören. Und tatsächlich war der Beginn der Eröffnungsnummer, es war die Komposition «Asphalt» des Pianisten Hans Feigenwinter, grossartig: Phrasierung, Rhythmik, samtweicher Ton von Glenn Ferris an der Posaune und von Peter Schärli, alles paletti, aber dann: Uplötzlich stellte sich ein Gefühl von Länge ein, und dieses verliess einen dann während des ganzen Auftritts des Special Sextetts nicht mehr. «Complete Lulu» beginnt mit einer Art Tongedicht, Morgenstimmung auf einer Waldlichtung vielleicht, der Gesang von Barbara Berger, zunächst noch ohne Text, dann «Der Tanz ist aus – was fang ich an?» Fast programmatisch für das Set! Leider. Schöne Melodien sind schön, für ein elektrisierendes Hörerlebnis reichen sie jedoch nicht aus. Peter Schärli's Spiel hätte man gerne in einem lebendigeren Kontext gehört. Seltsam, dass der Leader zum Schluss beim Vorstellen der Musiker die Sängerin zu erwähnen vergass ...

Dann waren Harald Haerter angesagt und sein Intergalactic Maiden Ballet – von Frauen in dieser Band allerdings keine Spur! –, und die Erwartungshaltung des Publikums an den, mit viel Körper- und Kräfteinsatz spielenden Gitarristen war gross. Würde die Jazzseele wieder zurückkommen, das Leben? Nun ja, es wurde lauter, und Haerter's Gitarre kreischte, jaulte, sang und heulte – das beste war das zweite Stück, wo Saxophonist Klaus Dickbauer ein packendes Kopfhema spielte, das der ganzen Komposition ihren Gehalt verlieh. Danach gab es etwas viel «more of the same» dessen, was man in der Eröffnungsnummer gehört hatte. Waren die Rhythmen, Breaks, Zutaten und Gewürze etwas gar vorhersehbar? Vielleicht. «Die Musiker lachen nicht», sagte ein Besucher. «Wenn es richtig fegt, strahlt man sich doch zwischen-



Peter Schärli, Trompete, Glenn Ferris, Posaune, Barbara Berger, Gesang: Uraufführung von «Complete Lulu».

Bild Selwyn Hoffmann

durch vor Freude auch mal an.» Im Tap-Tab liessen es nach Mitternacht die «Balkan Electronics» mit Gypsy-Sound aus Belgrad mächtig krachen.

Schöne Melodien sind schön, für ein elektrisierendes Hörerlebnis reichen sie jedoch nicht aus

Am Samstag kamen beim grundsoliden Auftritt von Nat Su und seinem Quartett all die auf ihre Rechnung, die als Antwort auf die Frage «Was ist Jazz?» swingende und saubere Musik erwarten. Nat Su und sein Quartett wärmten das Herz, gewiss, aber sie sättigten es nicht. Die Musik, die das Quartett spielte, wurde vor dreissig Jahren ähnlich gespielt und wird in dreissig Jahren gespielt werden: Mainstream.

Dann kam die albanisch-stämmige Sängerin Elina Duni auf die Bühne, mit dem Pianisten Colin Vallon, mit Bänz

Oester am Bass und Norbert Pfammatter, der zuvor mit Nat Su gespielt hatte, am Schlagzeug. In der grossen Halle waren rund 600 Menschen, mucksmäuschen still, und von der Bühne wehte die Musik, streifte manchmal fast die Unhörbarkeit, eine Zartheit, die wohltat. «Weine, mein Herz, brenne, meine Seele, ich kann niemandem von meinem Schmerz erzählen.»

Musikalischer Bewusstseinsstrom

Dann kamen Nik Bärtsch und seine Freunde – «wir sind Ronin» – und zeigten, wo der Jazz-Bartli seinen Most auch holen kann: im tiefen Keller der Archetypen, in den wogenden Wassern des Unbewussten. Dass es dort bisweilen alles andere als sanft zugeht, dass man an die Schmerz- und Freuden-grenze stösst, all das war, und zwar auf Anhieb, zu erleben während des Auftritts dieser Schweizer Band, die wegen



Ronin: Streng und schön.

Bild Alfred Wüger



Elina Duni: Lyrisch und zart.

Bild Alfred Wüger

der Emotionen, zu denen sie Zugänge eröffnet, weltweit erfolgreich ist. Nicht umsonst nennt der Leader die Musik von Ronin «Ritual Groove Music». Es ist eine Klangwelt des Rhythmus, der kleinen Veränderungen, der minimalistischen Muster, die endlos wiederholt werden: Die Wirkung ist ekstatisch. Steve Reich oder «Aboriginal Music Goes Electric», und zwar hammermässig. Die einzelnen Stücke, Module genannt, sind jedes für sich potentiell endlos, Langeweile kommt dabei für keine Sekunde auf, denn die Intensität ist phänomenal, und dabei sind Sha an den Klarinetten, Björn Meyer am Bass, Kaspar Rast am Schlagzeug, Andi Pupato, Percussion, und Nik Bärtsch am Piano völlig entspannt. Dank Strenge, Kraft und Disziplin mit Vollgas ins Herz! Hier spürt man ihn jetzt wehen, den Geist des Jazz, und was tun die Musiker? Sie strahlen!

Schaffhauser Nachrichten 18. Nov. 09

Ironischer Flirt mit dem Mainstream

«Rusconi» boten im Haberhaus ein Klassekonzert – wunderbar leicht.

VON LUKAS LINDER

Kopflastigkeit ist kein notwendiges Merkmal für guten Jazz. Wie wunderbar es ist, leicht zu sein, das bewiesen «Rusconi» bei ihrem Auftritt im Haberhaus. Wie Bandleader *Stefan Rusconi* – definitiv der bestaussehende Pianist am diesjährigen Jazzfestival – anfangs erwähnte, spielte das Trio vor zwei Jahren schon mal im TapTab. Seither ist einiges ins Rollen geraten, ein Majorvertrag bei Sony ist ins Haus geflogen, und «Rusconi» zählen heute zu den interessantesten jungen Jazzformationen des Landes.

In «Point of no Return» – der ersten Nummer des Abends – versammelten sich gleich eindrucklich die Fähigkeiten des Zürcher Trios: Das Stück begann mit einem melancholisch um sich kreisenden Klavierlauf. Fast schon poppig war das und hätte genauso gut der Anfang eines Songs von Coldplay sein können. Dann setzte Schlagzeuger *Claudio Strüby* mit einem für Jazz ziemlich überraschenden Up-Tempo-Beat ein, der das Stück so richtig lancierte.

Am konventionellsten – heisst in diesem Fall: am wenigsten den Mainstream-Hörgewohnheiten angepasst – mutete das Spiel von *Fabian Gisler* am Kontrabass an. Dem Voranwogen seiner Kollegen war er die Klippe, an der die Musik gebrochen wurde. Dies vollzog sich schon rein bühnendramatur-



Stefan Rusconi: Grosse Klasse bei schnellen Nummern. Bild Selwyn Hoffmann

gisch: Gisler war mit dem Kontrabass in der Mitte plazierte. Von den Rändern aus spielten Rusconi und Strüby auf die Mitte zu, auf den Kontrabass, der die Töne zerfiederte und differenzierte und die Musik in ihre einzelnen Farbspektren auffächerte.

Zu loben sind die Kompositionen Stefan Rusconis, die gerade in ihrer

Einfachheit äusserst raffiniert sind. Die Stücke präsentieren sich nicht als wild-verkopfter Ideensalat, sondern beschränken sich auf wenige, dafür sehr prägnante Motive. Diese werden dann so behutsam geschichtet und wiederholt, dass eine Spannung erzeugt wird, der man sich nur schwer entziehen kann. Im konzentrischen Kreisen um die Motive erhalten die Kompositionen ein Gewicht. Es ist dann aber der Leichtigkeit und der immer wieder aufblitzenden Ironie zu verdanken, dass sie trotzdem nicht erdrückend wirken.

Der eingangs gezogene Vergleich zu Coldplay sollte nicht abwertend verstanden werden. Es ist tatsächlich eine grosse Fähigkeit Rusconis, dass er den Mut aufbringt, mit dem Mainstream zu flirten, ohne diesem wirklich zu verfallen. Vielmehr bleibt es beim ironischen Flirten. Das Allzugerhörte klingt an, verzettelt sich dann aber wieder, was den Effekt hat, dass man nie ganz befriedigt wird – aber auch nie genug davon bekommen kann.

In den schnellen Nummern sind «Rusconi» ganz grosse Klasse. Kritisch bemerken könnte man, dass in Kompositionen, die zerbrechlicher sein wollen, das Unterfangen nicht immer ganz gelingt und statt Zerbrechlichkeit nur eine schale Angekratztheit zu hören ist. Gerade dort, wo sie anstrengend klingen wollen, funktioniert es nicht so gut.

TapTab «Import-Export» mit «Balkan Electronics»

Rasende Zigeunermusik

In der Nacht vom Freitag spielte die Gruppe «Import-Export» im TapTab unter dem Titel «Balkan Electronics» aktuelle Zigeunermusik der Roma aus Belgrad. Im Rahmen des 20. Schaffhauser Jazzfestivals musizierten Tonkünstler *Sachko Wladigeroff* (Trompete), *Goran Kovacevic* (Akkordeon), *Patrick Kessler* (Kontrabass) und *Carlo Lorenzi* (Schlagzeug), was das Zeug hielt. Dabei wurden von New-York-Auswanderer Fa Ventilato, der als «Fuckintosh» bekanntgeworden ist, Schallplatten mit serbischer Zigeunermusik digital bearbeitet und direkt in die Live-Musik eingepasst.

Zu Beginn war die Bühne dunkel und der sanfte Gesang des Trompeters nur leise hörbar. Je heller die Scheinwerfer leuchteten, desto lauter, schneller und schriller wurde gespielt. Ohrenbetäubende, rasende Passagen wechselten sich ab mit dumpfen, zart-exotischen, ruhigen Melodien. Nach einem stürmischen, beinahe panischen Schlagzeugsolo wurde die Musik dank Akkordeonist Goran Kovacevic wieder hüpfend leicht, die Füsse der Zuhörer schienen nicht stillstehen zu können und schlossen sich mit übermütigen kleinen Sprüngen den unbeschwerten Klängen an. Untermalt von Hintergrundgeräuschen wie Hundebellen und dem unbeschwerten, fröhlichen Lachen von Kindern auf dem Lande, vermochte «Import-Export» die Zuhö-

erschaft in die fremdländische, lockende Welt des Zigeunerlebens zu exportieren.

Als schliesslich der Tonkünstler Sachko Wladigeroff mit einer dicken, dunklen, runden Sonnenbrille auf der Nase in Flügelhorn und Trompete gleichzeitig blies, kurz darauf in einen orange-farbenen Baustellentrichter tutete und dann ein schallendes, böses «Hohohoho – Import-Export!!!» ertönen liess, erreichte die Zigeunermusik ihren wildesten und ominösesten Höhepunkt. Wie bei manchen zweifelhaften Import-/Export-Firmen die Grenzen zwischen Legalität und Gesetzeswidrigkeit verschwommen zu sein scheinen, so ist es bei «Import-Export». Die verwegene Truppe verbindet Dance Floor, Volksmusik, Balkan-Polka, Swing-Jazz und Sampling auf eine so unbändige Weise, dass selbst das Laienohr fasziniert sein muss. Die Musiker – allesamt Absolventen von Jazz- oder Musikhochschulen – verbindet der Gefallen am Nomadisieren, und das nicht nur im musikalischen Bereich: Die Instrumentalisten haben schon in Österreich, Deutschland, Tschechien, den USA und natürlich der Schweiz mit ihren Konzerten Aufsehen erregt und damit zur Steigerung nicht nur des Interesses an «Import-Export» selbst, sondern auch an Volksmusik im allgemeinen beigetragen.

Sonja Wildmayer

Der Jazz in der Höhe Die ästhetischen Werte in der Kultur wandeln sich sehr

SCHAFFHAUSEN Am Freitag gab es im Haberhaus zwischen 17 und 19 zwei Referate und ein Podiumsgespräch unter dem Titel «How High the Jazz?». Wissen wollte man, wo sich der Jazz in der Hierarchie der Musikstile und ihrer ästhetischen Präsentationsformen, der Konzerte etwa, zu verorten habe. Der Publizist Marcus Maida aus Graz fragte in seinem Referat: «Kann der Jazz das neue Paradigma der Hochkultur werden?» In Europa sei ein ästhetischer Wertewandel im Gange, die Trennung in U- und E-Musik sei erstens ungenau und zweitens hinfällig. «In 20 bis 30 Jahren sind die letzten Vertreter des jetzigen Bildungsbürgertums ausgestorben – wie füllen wir dann die Opernhäuser?» Allenfalls mit grenzübergreifenden Kunstformen. Der zweite Referent, der Schweizer Flötist – «ich bin ursprünglich Architekt» – Matthias Ziegler, brachte interessante Beispiele von Musik im Landschaftsraum: «Wir liessen Bergsteiger Tonquellen Felswände hinauftragen oder Lautsprecher einen Fluss hinuntertreiben, und am Ufer reagierten improvisierende Musiker auf die sich verändernden Klangsituationen.» Aus diesem inspirierenden Dialog von Natur und Musik leitete Ziegler Impulse für eine zeitgemässe neue Konzertphilosophie ab. «Herkömmliche Konzertangebote entsprechen nicht mehr dem weitgefächerten Potential des Publikums. Für mich sind aussermusikalische Fragen genauso wichtig wie das Geschehen auf der Bühne.» Das seien komplexe Kommunikationsprozesse. In Bezug auf den Jazz sagte Ziegler, es sei falsch, wenn der Jazz sich an die heute so genannte Hochkultur, Oper usw., anlehne. Es folgte eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Michael Eidenbenz von der Hochschule der Künste, der ausgesprochen intelligente Fragen stellte. Auf dem Podium neu dabei war die Musikerin Gabriela Friedli. Ihr Publikum sei ein Randpublikum, sagte sie. «Es muss sehr aufmerksam sein, sonst fährt der Zug ab.» Viele Leute hätten wegen der Reizüberflutung im Alltag generell grosse Mühe, sich auf anspruchsvolle Dinge zu konzentrieren. (Wü.)

Christy Dorans New Bag & Guests Hochkomprimierte Energie – mal furios, mal verwegene leise



Christy Dorans New Bag in Originalbesetzung. Das war der Auftakt zum gestrigen Jazzfestivalabend. Mit dem ersten Ton: Dichte. Kompaktheit. New Bag hält die hochkomprimierte Energie und steigert sich fortlaufend immer wieder in einen irenen Spielrausch, eine unglaubliche Hitze, um dann wiederum in stille Phasen ätherischen Sounds abzutauchen. Die Stimme des Sängers Bruno Amstad, ein brachiales Instrument, das brabbelt, zischt, stammelt, atmet. Ein Instrument, dem arabische Töne entlockt werden, ferne Kehlaute oder zungenbrecherisches Gemurmel. Begleitet von dem grandiosen Gitarrenspiel von Christy Doran. Der Sound von New Bag ist mal furios, mal leise und abgedreht. Es herrscht eine fast unheimliche kollektive

Dynamik, die die Band innerhalb von Minuten aufbaut und konstant aufrechterhält. Trotz der Vielschichtigkeit und Komplexität ist der Sound leicht und verspielt. In ihrer Musik verschmelzen Jazz, Rock, Ethno und Klangcollagen zu neuen Klangerfahrungen. Im zweiten Set des Abends spielte Christy Dorans New Bag mit der Ergänzung einer Big Band mit Musikstudenten der Musikhochschule Luzern und vier ausgezeichneten Solisten, dem Saxophonisten John Vairo, dem Trompeter Brent Sandy, dem Posaunisten Jörn Marcussen Wulff und dem Bassklarinettisten Otmar Kramis. Einzelne Soli und Rock mischten sich in den Soundorkan der Big Band. Ein hypnotisches Konzert, das die Ohren glühen liess.

Bild Selwyn Hoffmann

Schaffhauser Jazz-Fest



Matthias Ziegler: Gute Ideen. Bild Alfred Wüger

Soundtüftler am Rhein und die Tradition

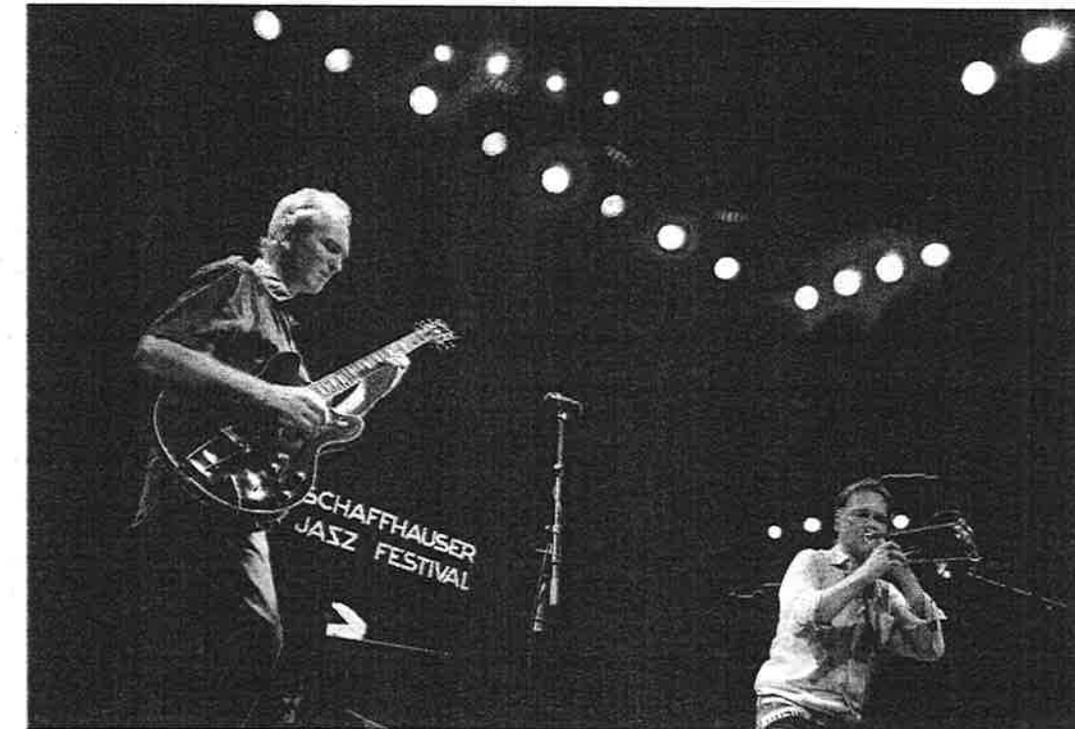
Gitarre und Posaune trafen sich zu einem gutverständlichen Dialog. Dieses Heute wurzelt tief im Gestern.

VON ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN Kurz nach Beginn standen Gitarrist Urs Röllin und Posaunist Robert Morgenthaler auf der Bühne, ohne ihre Instrumente zu spielen, und dennoch kam Musik aus den Boxen – Geheimnis des Samplings. Nach einem kurzen Augenblick der Stille nach dem Ausklingen der Klangmaschine setzten sie mit dem Thema des Titelstücks ihrer aktuellen CD «Freak Wave» ein. Es entstand ein Groove, dem man anmerkte, dass Urs Röllin in früheren Jahren ein Faible für Rockmusik hatte und – wer weiss? – heute noch hat. Auf jeden Fall musste man zu diesem frühen Zeitpunkt bereits keine Angst mehr haben – wenn man sie denn gehabt haben sollte –, dass das Konzert nur so von atonalen Fürchterlichkeiten strotzen würde, ganz im Gegenteil.

«Was ist das für eine Art Jazz?»

Die Frage einer Besucherin im Foyer vor dem Konzert, «Was ist das für eine Art Jazz, die die beiden spielen?», ist an und für sich allein der Affiche des Festivals geschuldet, das nun einmal als «Jazz»-Festival bezeichnet wird, obwohl der Begriff «Jazz» mittlerweile einerseits eine zu straffe Engführung ist und andererseits derart dehnbar, dass alles hineinpasst. Nachdem oben von einem Thema, und zwar einem durchaus wiedererkennbaren, die Rede war, steht fest, dass die Form der Musik, die Röllin/Morgenthaler spielen, rein formal sehr viel der Jazz-Tradition verdankt, der archetypischen Form näm-



Urs Röllin, Mitbegründer des Jazz-Festivals, zum Jubiläum als Gitarrist auf der Bühne: Mit Robert Morgenthaler. Bild: Selwyn Hoffmann

lich von Kopfhema/Improvisation/Kopfhemawiederholung. Was sich im improvisatorischen Mittelteil abspielte, war ein Ausloten von Klangmöglichkeiten, das man modern nennen kann oder zeitgenössisch, was der Schreibende ohne Zweifel tun würde, wäre ihm das Wort «zeitgenössisch» nicht durch und durch suspekt. Warum? Weil es nichts sagt. Unsere zeitgenössischen Tomaten mindestens schmecken meistens nach nichts ... Die Musik von Röllin/Morgenthaler ist jedoch voller Reize. Es lohnt sich, nach Inhalten und Verknüpfungen zu forschen und

dem Rhythmus nachzuspüren und dabei festzustellen: «Hey, ich wippe mit dem Fuss!»

Urs Röllins Gibson hat einen ausgesprochen warmen Klang. Und Robert Morgenthalers Posaune sowieso. Und er scheute sich auch nicht, sie wie eine Posaune klingen zu lassen: Manchmal, wenn es bluesig wurde, war der Sound so «traditionell», dass man sich in der Preservation Hall von New Orleans wähnte. Aber natürlich nur für eine ganz kurze Zeit, denn wenn gehaltvolle moderne Musik jeglicher Couleur etwas verbindet, dann die Erfahrung,

dass unser Leben flüchtig und brüchig und alles andere als selbstverständlich ist.

«Wir tüfteln in Schaffhausen»

Die Stücke des Duos entstehen nach Ideen der Partner. Die Komposition «Facing East» etwa fusst auf einer Idee von Robert Morgenthaler, «Prepare to Fly» auf einer Idee von Urs Röllin. «Seit zwei Jahren treffen wir uns in Schaffhausen», sagte Morgenthaler, «und tüfteln an den Sounds.» Dieses Schärfe der Sinne an selbstgestellten (künstlerischen) Problemen bildet den

Programm Heute am Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn

20.15 Uhr: Christy Doraus New Bag & Large Ensemble Hochschule Luzern & Guests;
21.45 Uhr: Peter Schärli Special Sextet feat. Glenn Ferris, Guest Barbara Berger «Complete Lulu»;
23.00 Uhr: Intergalactic Maiden Ballet (reunion)

TapTab Musikraum

24.00 Uhr: Balkan-Electronics; vor und nach dem Konzert DJ Henry Storch und DJ Soulinus

Haberhaus Kulturklub

17.00 Uhr: Schaffhauser Jazzgespräche zum Thema «How High The Jazz?» mit Referaten von Marcus Maida und Matthias Ziegler sowie anschliessender Diskussion.

23.00 Uhr: Rusconi.

Tickets/Reservation

Tel. 052 624 01 40, Fax 052 620 24 75

Vorverkauf

Musikhaus Marcandella
Tourist-Service Schaffhausen

Menschen, die stete Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Welt bringt ihn weiter.

Letztlich kommt alle Kunst aus dem Bauch, die Frage ist, ob der Künstler es dabei bewenden lassen will oder ob er die erste Idee weiterentwickelt. Urs Röllin und Robert Morgenthaler bleiben nicht beim ersten Versuch stehen, sie machen eine sehr kontrollierte und reflektierte Musik, die gegen Ende des Konzerts, das aus vier zweiteiligen Suiten bestand, am Schluss des Nachtstückes «Fledermaus» sogar hymnisch wurde, und man floh gerne mit.

Atonales Gewitter und Monsterstory

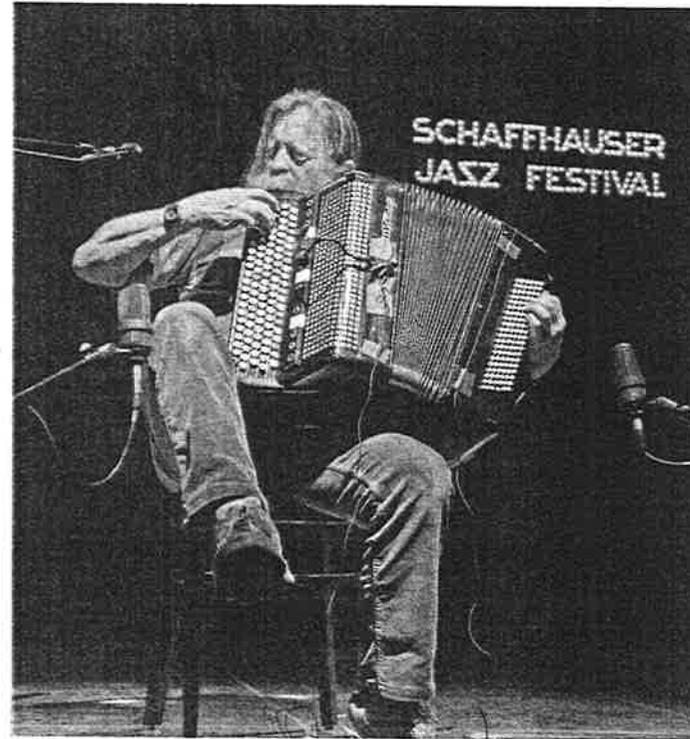
Die zweite Hälfte des Jazzfestival-Donnerstagabends in der Kammgarn erzeugte Spannung mit dem Wechsel von Soloimprovisation zu auskomponierter Programmmusik.

VON MARK LIEBENBERG

Hans Hassler ist ein Churer Urgestein und ein sehr bunter Vogel. Augenblicklich verstummt das Publikum und ist schnell in die im Grunde äusserst strenge und kompromisslose Musiksprache des Hans Hassler hineingezogen. Am Werk ist eine starke Künstlerpersönlichkeit, der Akkordeonmonolog beginnt als Gestammel, als Gebrabbel, um bald wie eine wild gewordene Kirchenorgel zu strahlen, die ein atonales Gewitter in den Raum hinaus-schleudert. Nervöses Klanggestottere weicht nur selten vereinzelt Inseln, die flächige Ruhe atmen. Und dennoch sind die grossen Bögen im dreiviertelstündigen Vortrag durchaus nachvollziehbar.

Wanderungen einer rastlosen Seele

Hans Hassler bleibt während seines Vortrags selten lange bei einem musikalischen Gedanken. Ideen, Motive und angerissene Entwicklungen werden schnell abgeblasen (im wortwörtlichen Sinn) und ersterben im Clustergeflüster. Er nutzt, bisweilen mit physischem Einsatz, sämtliche Register seines faszinierenden Instruments und kreiert so im Moment eine enorm authentische Musik. Wie Wanderungen einer rastlosen Seele mutet diese dissonante Tour de force an. Man lauscht gebannt den energiegeladenen Klangsalven, dem zwischendurch auf-



Kompromisslose, rastlose Musik – Hans Hassler in der Kammgarn Bild Selwyn Hoffmann

flackernden Ländlerulk, dazwischen einer Tangoparaphrase, die sich rasch wieder in wahnwitziger Disharmonie auflöst. Einmal rülpsst, haucht, flüstert Hassler unverständliche Wortfetzen als Untermalung ins Mikro. Mit Gespür für die ihm zugewiesene Zeit beendet er die Performance mit einer witzigen, läppischen volksmusikartigen Schlusspointe. Uhr- und punktgenau.

«Et ainsi naquit Frankenstein»

Für Jazzfestivalverhältnisse fast schon eine Riesenformation, schwelgt das Genfer Kollektiv Fanfareduloup

Orchestra alsdann in kultiviertem Dreigroschenoper-Sound mit funkigen Einstreuseln. Blech und Saxophone werden ergänzt mit Gitarren, Vibraphon, Streichinstrumenten und Klarinette. Seit sie 1978 aus dem Théâtre du Loup hervorgegangen ist, pflegt die Formation die Zusammenarbeit mit Theatergruppen und Chören. Programm-musik vom Feinsten ist die dargebotene Suite mit dem Titel «Frankenstein – un cadavre exquis» allemal. Elf verschiedene Musiker haben eine Fortsetzungsgeschichte komponiert, wobei nur die letzten acht Takte des

Vorstücks dem jeweiligen Komponisten bekannt waren. Mit einer Diashow (Bilder und Realisierung Jean-Marie Antenen und Laurent Valdès) wird die Geschichte erzählt, die den Hintergrund zu «Frankenstein» bildet: Es ist das Jahr 1816, die Dichter Lord Byron, Percy Bysshe Shelley und ihre Begleiterinnen Claire und Mary (Mary Shelley, die Schöpferin des Frankenstein-Monsters) halten sich an den Gestaden des Genfersees auf. Während draussen ein Unwetter tobt, erzählt sich die Gesellschaft Gruselmärchen. In Traumsequenzen verarbeitet Mary die schlimmen Storys und gebiert das scheussliche Monster Frankenstein. Diese Sequenzen liegen hier in einer teilweise herrlich schräg vertonter Form vor und geben dem bald satten Bigbandsound, der bald flamboyanten Free-Jazz-Verspieltheit eine Kontur. Die Bilder sind ansprechend, auch wenn zwischenzeitlich sicherlich manch einer den Faden verliert im komplexen Narrationsgeflecht.

Cooler Sound mit Überlängen

Es ist über weite Strecken ein bombastischer, fetter, irre cooler Sound, der das Orchester zu Gehör bringt. Seien es traurig-feierliche Bläseranfaren, ein fast barockes Gitarrensolo, sei es die köstliche Einlage, als Trompeter Bill Holden zum rezitierenden Frankenstein mutiert mit klirrenden Ketten und einer irrsinnigen Stummfilmmusik – es macht Spass. Gekrönt werden die Teile der Suite mit berauscheden Solos von Vibraphon, Posaune, Trompete, Saxophonen und Waldhorn. Ja, Waldhorn.

Am Ende des zweiten Drittels gibt es eine grandiose Steigerung auf einen vermeintlichen Schluss hin – der dann noch lange nicht kommt. Mit gut 75 Minuten hat die Story ganz klar Überlängen, der Spannungsbogen fällt bei den Zuhörern deutlich ab. Schade.

Programm Heute am Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn

20.15 Uhr: Nat Su Quartet;
21.30 Uhr: Elina Duni Quartet;
23.00 Uhr: Nik Bartsch's Ronin

TapTab-Musikraum

24.00 Uhr: BallRoom; vor und
nach dem Konzert DJ Soulinus.

Haberhaus-Kulturklub

17.00 Uhr: Schaffhauser Jazzgespräche zum Thema «Der Jazz verliert sein Gedächtnis» mit Referat von Arndt Weidler sowie anschliessender Diskussion mit Marco Meier, Thomas Beck und Jean-Frédéric Jauslin (Gesprächsleitung: Raphael Zehnder).

23.00 Uhr: tré.

Tickets/Reservation

Tel. 052 624 01 40, Fax 052 620 24 75

Vorverkauf

Musikhaus Marcandella
Tourist-Service Schaffhausen

Silvia Hanzel
Nachrichten
No. Mai 09

Schaffhauser Nachrichten 15. Nov. 09

Grosse und kleine Jazznetzwerke und das liebe Geld

Das erste Jazzgespräch im Rahmen des Jazzfestivals versammelte eine hochkarätige Runde von Jazz-Impresarios im deutschsprachigen Raum.

SCHAFFHAUSEN Patrick Landolt vom Intakt-Label und Mitbegründer des unerhört-Festivals sieht zum einen eine ausgeprägte Gleichzeitigkeit im modernen Jazzbetrieb, was die Vielfalt der spannenden und aufregenden Stilrichtungen und die Anzahl Musiker und Formationen angeht. Negativ daran sei eine demokratische Unübersichtlichkeit, was die infrastrukturellen Bedingungen betrifft: Festivals, Schulen, CD-Labels und die musikalischen Akteure selber hätten sich in Nischen «zwischen urbanem Wirrwarr und ländlicher Idylle» eingerichtet, und vieles hänge vom Idealismus der betreffenden Personen ab, die sich oft mit Zweit- oder Drittjobs finanziell über Wasser halten müssen. Eine Vernetzung der Akteure tue not, auch und gerade in Bezug auf Lobbying im Bereich der Kulturvermittlung.

Hans-Martin Müller, der als Veranstalter in Köln-Ehrenfeld seit 20 Jahren die «Loft» betreibt, mit 170 Veranstaltungen pro Jahr ein vergleichsweise aufwendiger Betrieb, erlebt das Networking eher als gewachsene Partnerschaften über längere Zeit. Oder auf gut Kölsch: Man kennt sich, man hilft sich. Er fordert, die von Landolt identifizierten Idealisten müssten auch politisch aktiv werden, um der freien Musikszene durch Subventionen den

Rücken für die Kreativität freizuhalten. Das anschliessende Podium wurde vom Musikpublizisten Frank von Niederhäusern geleitet. Für Christoph Huber, Leiter des «Porgy & Bess» in Wien, geht es darum, als Veranstalter breit tätig zu sein, ohne das individuelle Gesicht zu verlieren. Als Veranstalter müsse man eben auch kulturpolitische Versprechungen inbarer Münze einfordern. Jazz sei schliesslich mehr als ein Hobby oder eine Liebhaberei. Sind also eher lobbyingerprobte und gut

«Statt nur untereinander zu netzwerken, sollten wir für die Szene mit Lobbying die nötigen Mittel verschaffen»

Hans-Martin Müller
Musikclub «Loft» Köln

vernetzte Intendanten statt idealistische Veranstalter gefragt? Uli Blöbel von der Jazzwerkstatt Berlin-Brandenburg winkt ab; gefragt seien oft individuelle Fähigkeiten und Möglichkeiten, die auf den Schultern einiger weniger lasteten. Dennoch müsse man sich gerade gegen die etablierte Kultur durchsetzen, wenn es um öffentliche Gelder geht. Einzig der junge Musiker Benedikt Reising von der Jazzwerkstatt Bern sieht in der Nischenvielfalt und der Verzettlung der Szene vor allem etwas kreativ Positives. Die neuen Technologien (Facebook, Youtube, Myspace) müssten Veranstalter vermehrt nutzen. Zugegeben – begnadete Netzwerker wie Troxler in Willisau und Nobs in Montreux sind selten. Aber den tatsächlichen oder angeblichen Gegensatz zwischen reicher «Hochkultur» und freiszeniger Nischenarmut sollte man nicht überstrapazieren. Und wieso als Veranstalter nicht vermehrt Synergien mit bereits subventionierten Infrastrukturen wie Theatern, Museen, Konzertsälen nutzen? (lbb)

Konzert Das Vienna Art Orchestra überzeugte mit subtilen Klangwelten

Eine Sternstunde der Arrangements

Bandleader Mathias Rüegg sagte, bevor sein neu strukturiertes Vienna Art Orchestra den ersten Ton spielte: «Sie haben sicher viel über die Veränderungen gehört, lassen Sie sich jetzt einfach überraschen!» Dann ging es los mit dem Vibraphon, und wer sich an die fetten Triumphklänge des Vienna Art Orchestras am Schaffhauser Jazz-Festival vor sieben Jahren erinnerte, war tatsächlich überrascht, wie zart hier und jetzt musiziert wurde, und es war eine positive Überraschung.

Neue Antwort auf alte Frage

Auf die alte Frage «Was ist Jazz?» gibt das aktuelle Vienna Art Orchestra neue Antworten. Gerade das verschlankte Ensemble eröffnet den Solistinnen und Solisten ganz hervorragende Möglichkeiten, ihr Können zu demonstrieren – was die slowakische Geigerin Ivana Pristasova kurz nach Konzertbeginn solistisch bot, begeisterte das Publikum des Eröffnungsabends restlos. Wie dieser musikalische Höhenflug eines im Jazz eher selten in dieser Rolle zu hörenden Instruments in den Orchestersound eingebettet war, wie die Geigerin sich nahtlos wieder in den gesamten Klangkörper integrierte, aus dem praktisch gleichzeitig die Klarinette heraustrat, machte klar, dass dieses Ensemble eine ganz hohe Schule der Arrangierkunst zelebriert. Was Mathias Rüegg kompositorisch geschaffen hat und wie er die Kompositionen zum Klingen bringt, war an diesem Abend phänomenal. Unangestrengt und nahtlos flossen die Stimmen, und schon bald waren die ersten «Bravo!»-Rufe zu hören. Dann betrat Corin Curschellas die Bühne und sang vom heiligen Traum, der «mich, während alle Welt mich schalt, erfreute wie ein Lichtstrahl, der einen



Corin Curschellas: «That holy dream, that holy dream ...» Bild: Selwyn Hofmann

einsamen Geist leitet». Das Orchester begleitete die Sängerin so dezent, als wäre es eine winzige Combo. Ingrid Oberkanins leitete mit einer kleinen Steel Drum das nächste Stück ein, in dem dann ein Mann brillierte, der den ganzen Abend prägte: Harry Sokal am Sopransaxophon. Seit 32 Jahren arbeiten er und Mathias Rüegg zusammen, was nicht ohne Sonderapplaus zur Kenntnis genommen wurde. Was ist nun also die neue Antwort auf die Frage: «Was ist Jazz?», die das Vienna Art Orchestra gibt? Sie liegt im Namen! Es ist eben ein Art Orchestra und kein Jazz Orchestra – diese Musik ist Kunst in dem Sinn, dass die Momente der Inspiration vor dem eigentlichen Auftritt liegen, in den Zeiten des Komponierens und des Ausarbeitens dieser

Kompositionen zur makellosen Konzert-Performance. Dies ist denn auch eine Kritik, die man nach dem Konzert hier und dort vernahm: «Fast zu perfekt», oder: «Während des Hörens suchte ich den Jazz.» Ein Genuss war es auf jeden Fall!

Wenn Oboe und Fagott solieren

Dass auch klassische Instrumente wie Oboe und Fagott im VAO solistisch zum Zuge kamen, machte einen ganz besonderen Reiz aus, und nicht erst jetzt dachte man an das legendäre «Jazz-Album» von Dimitri Schostakowitsch, wenn auch die Art des Schrittes in die Klassik, den das VAO macht, eine völlig andere ist als die des Russen. Diese Genregrenzen wurden mit der Dauer des Auftritts ohnehin unwichtig, aber auch wenn die Musik sich immer weiter weg von einem Jazz-Big-Band-Sound entwickelte, blitzte Jazzmässiges doch immer wieder auf, etwa wenn die Pianistin Johanna Gröbner und Ingrid Oberkanins die Bongotrommeln rührten und dabei über das ganze Gesicht strahlten. Trompeter Juraj Bartos soliert, einmal gestopft, einmal offen, Flip Philipps am Vibraphon, Thomas Frey an der Flöte, Andrew Jezek an der Viola – und der Leader? Der steht in seinem silbergrauen Anzug und den roten Schuhen ganz am Seitenrand der Bühne, wippt ein wenig im Takt, lächelt vor sich hin, tritt am Schluss der Stücke rasch vor die Musiker, dirigiert einen Wechsel und verschwindet.

Als letzte Zugabe dann etwas ganz Zartes: Johanna Gröbner am Klavier und Joris Roelofs an der Klarinette spielen den «Liebestraum» von Franz Liszt, und der Abend endet damit in lyrischem Zauber. Wie hatte es im «Lettre a George Sand» geheissen? «En te perdant, je sens que je t'aime».

Schaffhauser

DONNERSTAG, 14. MAI 2009

gestern in Sarnen erklärte. Obwalden darin, dass solche Zonen nicht auf Vor- raumplanerisch auf festem Grund ste-

20. Schaffhauser Jazzfestival Die Nacht der leisen Töne



Nicht mit dem gewohnten Paukenschlag, sondern mit zwei Formationen, die sich den leisen und zarten Tönen verschrieben haben, ist das 20. Schaffhauser Jazzfestival gestern abend in der Kammgarn gestartet. Den Auftakt machte das Duo Kramer/Cholet, danach war das Vienna Art Orchestra an der Reihe, das sich

neu als Kammerorchester präsentiert. Harmonisches gab es schon vor den Konzerten: Stadtpräsident Thomas Feurer lobte den Kanton, Regierungspräsidentin Rosmarie Widmer Gysel lobte die Stadt, und beide zusammen lobten das Festival. Bild Selwyn Höffmann
Mehr auf **Seite 17**

l
v
t
s
v
(
at
v
ei
ar
ch
ta
Li
se
rei
ge
Inv
die
bus
Gr
Jal
vor
Mel

Ab
Gh
Eid
Bio
Kon

NACHRICHTEN

**Schillerpreis für
Schwyzer Autorin**

Gertrud Leutenegger erhält den mit 10 000 Franken dotierten Schillerpreis 2009. Die 1948 in Schwyz geborene Autorin wird für ihren 2008 erschienen Roman «Matutin» ausgezeichnet. (red)

Jazz**Luzerner Power
in Schaffhausen**

Es gibt kein anderes Festival, das sich so konsequent und langfristig dem Schweizer Jazz widmet: Über das Wochenende ist das 20. Jazzfestival Schaffhausen sehr erfolgreich zu Ende gegangen. Das Festival sei ein Leuchtturm für das Leben in der Stadt und helfe mit, das Profil von Schaffhausen zu schärfen, bekräftigte am Samstag der Schaffhauser Regierungsrat Reto Dubach.

Dorans Jazzrock

Einen ausgezeichneten Eindruck hinterliess die Formation New Bag des Luzerner Gitarristen Christy Doran: Das Quintett entführte in gewohnt hart geschnittenen Sequenzen und weicheren Klangbildern in eine zeitgemässe Variante von Jazzrock. Im zweiten Teil vergrösserte sich die Band mit zehn zusätzlichen Musikern und Solisten zum Large Ensemble.

Die Arrangements des Luzerner Saxophonisten und Komponisten John Voirol lancierten vielfältige Interaktionen zwischen Band und Bläsern, Rock-Band-Groove und Ensemble-Wucht. Mitten drin immer wieder die Stimme von Bruno Amstad, der mit seinem Impro-Repertoire neue Richtungen öffnete.

Neue Komposition

Auch Peter Schärli betrat in Schaffhausen Neuland und holte für den ersten Teil seiner neu komponierten Suite «Lulu» die Sängerin Barbara Berger in sein Super-Sextett. Ihre Performance war noch etwas unscheinbar. Aber Schärli suchte nicht gewohnte Theatralik, sondern eine neue Verschmelzung von Wort und Sound.

PIRMIN BOSSART

Jazzfestival Mit zwei Feuerwerken der Emotionen ging am Wochenende das 20. Schaffhauser Jazzfestival zu Ende.

Region Seite 17

user Mail

FREITAG, 15. MAI 2009

Jazzfestival Gestern spielte Festivalmitbegründer und Gitarrist Urs Röllin mit dem Posaunisten Robert Morgenthaler auf.

Region Seite 19

Schaffha

«Als Werkschau ist das Festival endlos»

Urs Röllin, mit Hausi Naef und Barbara Ackermann für das Schaffhauser Jazzfestival verantwortlich, spricht über das Jubiläum und Tendenzen in der Zukunft.

VON ALFRED WÜGER

Das Jazzfestival 2009 ist Geschichte, Herr Röllin, wie fühlen Sie sich?
Urs Röllin: Grossartig! Ich bin total happy. Vor allem auch über die Ausstellung im Vehikus mit den Studierenden der Hochschule Luzern. Das lief sensationell.

Wie kam diese Ausstellung beim Publikum an?

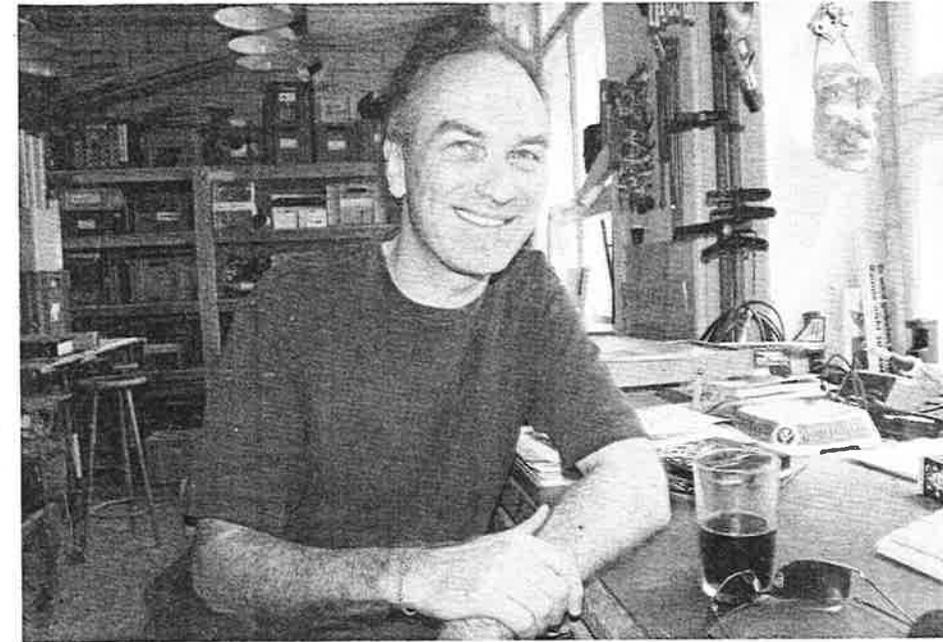
Röllin: Die Resonanz war durchweg positiv. Natürlich vermisst man viele Informationen über die letzten zwanzig Jahre, die vielleicht wichtig sind für Insider, aber die Studierenden gingen sehr unverkrampft an die Sache heran. Sie hatten den Mut, subjektiv Schwerpunkte zu setzen. Das war sehr erfrischend.

Diese Studierenden sind ja die zukünftigen Jazzmusiker. Was für Tendenzen können Sie als Lehrperson erkennen?

Röllin: Die Jungen haben nicht mehr diese Ehrfurcht vor den Übervätern. Sie lernen die Tradition kennen, aber es ist nicht mehr so, dass Miles Davis ein Gott wäre. Sie sind offen im Umgang mit der Tradition. Diese Haltung kam eben auch an der Ausstellung sehr gut zum Ausdruck. Was die Jungen in der Musik ausprobieren, ist ebenso vielfältig. Wie weit diese Wege und Herangehensweisen in die Tiefe führen, wird die Zukunft weisen.

Wie waren dieses Jahr die Jazzgespräche?

Röllin: Die Vorträge waren hervorragend, und ich freue mich auf das Buch mit den gehaltvollen Storys. Die Gesprä-



Urs Röllin, Mitbegründer des Schaffhauser Jazzfestivals, nach dem Jubiläum. In der Werkstatt der «Kammgarn» ... Bild Alfred Wüger

che werden sehr vom Netzwerkgedanken geprägt. Die Leute kommen hierher und lernen sich kennen. Die Gespräche waren besser besucht als im Vorjahr.

«Die Jungen haben nicht mehr diese Ehrfurcht vor den Übervätern. Miles Davis ist für sie kein Gott mehr»

Urs Röllin

Musiker und Festivalmacher

etwas Neues, und wenn ein solches Programm in Schaffhausen dann auch noch eine schweizerische Uraufführung ist, dann ist das natürlich sensationell für das Festival.

Hat es noch Platz für Subversives, oder ist das Schaffhauser Jazz-

festival durch den Erfolg behäbig geworden?

Röllin: Nein, das kann man sicher nicht sagen! Wir fördern einerseits Newcomer, von denen wir den Eindruck haben, dass sie jetzt an dem Punkt sind, wo sie abheben. Sylvie Courvoisier zum Beispiel. Andererseits sehen wir unsern Auftrag darin, auch Leute, die die Szene seit Jahrzehnten prägen, an unserer Werkschau ihren neusten Entwicklungsstand präsentieren zu lassen. Dank seinem Konzept als Werkschau ist das Schaffhauser-Festival endlos.

Nach welchen Kriterien wählen Sie die Auftretenden aus?

Röllin: Wir reagieren auf die aktuelle Szene. Nik Bärtsch zum Beispiel macht weltweit Furore, seine Musik hat ein eigenes Gesicht, und es ist daher klar, dass er auch in Schaffhausen spielt, ganz egal, ob wir ihn nun mögen oder nicht. Je mehr gute Bands wir haben, desto abwechslungsreicher kommt das Programm heraus.

Wer von den Newcomern hat das heisseste Eisen im Feuer?

Röllin: Nun, dieses Jahr passierte ja etwas Ungewöhnliches. Elina Duni war letztes Jahr im Haberhaus. Normalerweise muss jemand ein paar Jahre warten, bis er wiederkommen kann, aber wir fanden, Elina Duni müsse unbedingt auf die Hauptbühne. Es passiert im Augenblick sehr viel bei ihr. Sie ist eine Senkrechtstarterin der Szene.

Herr Röllin, bitte ein Schlusswort.

Röllin: Man darf nicht vergessen, dass das Festival, so, wie es daherkommt, von ganz vielen Leuten getragen wird. Es ist einfach grossartig, was die leisten. Die Helfer hinter der Bühne, an der Bar, die hervorragende Berichterstattung der Printmedien und von DRS 2 – das ergibt ein Netzwerk, das das Publikum schätzt. Das Publikum in Schaffhausen ist einzigartig, zeigt Respekt und Interesse und lässt sich auf das Gebotene ein. Das ist sensationell. Und darauf bin ich als Festivalmacher stolz.

Presseschau Fokus auf grossen Orchestern

Nicht nur die «Schaffhauser Nachrichten» – wir reservierten dieses Jahr über acht Seiten fürs Festival – haben über die vier Jazztage in Schaffhausen berichtet. Auch die Zürcher Kollegen reisten an, speziell interessiert waren sie heuer an den grossen Formationen. Unter dem Titel «Die Mühe der Jazzmusiker mit dem Orchestralen» widmete sich Christoph Merki im gestrigen «Tages-Anzeiger» vor allem Mathias Rüeegg's Vienna Art Orchestra: «Die dichte Textur voller rhythmischer Bewegung und Wucht, das minutenlange Brausen und Sausen von bezaubernder Gewalt – das ist grandios. Doch Rüeegg's Suite hat auch ihre Schwächen. Vor allem harmonisch sind die ersten paar Minuten sehr harmlos geraten. (...) Nicht besonders glücklich ist zudem, dass das Werk immer wieder mit scharfen Kontrasten zwischen Jazzsoli und klassischen Soli spielt.» Noch schärfer kritisiert Merki das Fanfareduloup Orchestra, «ganz und gar geglückt» findet der Rezensent dafür Christy Dorans Auftritt mit dem Large Ensemble der Musikhochschule Luzern.

Die «Neue Zürcher Zeitung» setzte die Akzente gestern ein wenig anders: Das Vienna Art Orchestra war für Ruedi Ankli ein «sublimen Hörgenuss», dafür wirkte auf ihn Dorans Projekt «noch fragil». Insgesamt aber habe das Festivalprogramm überzeugt, schreibt die NZZ: «Wenn die Jubiläumsausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals ein Spiegel des breitgefächerten Schaffens des Schweizer Jazz war, so kann man die nächsten Jahre mit Gelassenheit angehen. Bestandene Formationen und neue spannende Projekte hielten sich die Waage», so das Fazit. (sst)



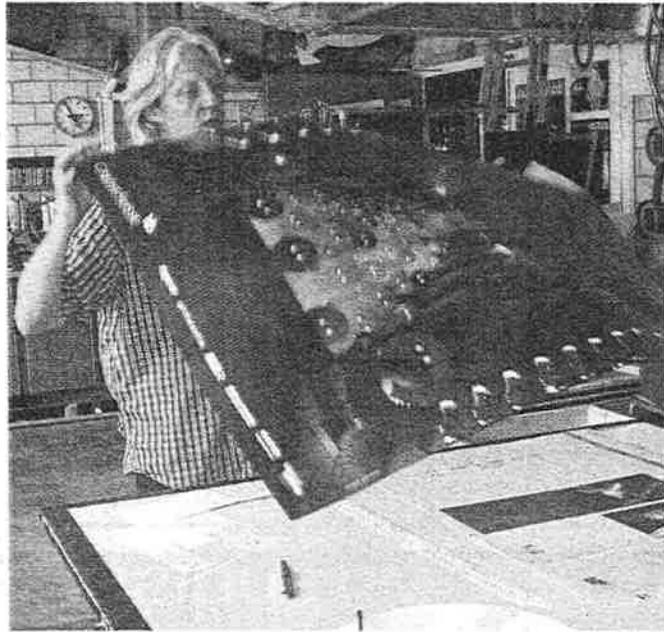
In Aktion: Posaunist Robert Morgenthaler. Bild Selwyn Hoffmann

Dank Harald Haerter statt Gitarrist Veranstalter geworden

Mit viel Herzblut stellt Szenekenner Hausi Naef seit 20 Jahren das Jazzfestival in der Kammgarn mit auf die Beine.

VON JUDITH KLINGENBERG

Erst kürzlich sagte ihm ein deutscher Musikjournalist, von allen vergleichbaren Anlässen sei ihm das Schaffhauser Jazzfestival das liebste. Solche Komplimente, noch dazu aus berufenem Munde, hört Hausi Naef gerne. Der Festival- und Konzertveranstalter der Kammgarn, wo er auch Mitglied der Geschäftsleitung ist, hat die nicht nur im Fachpublikum hochangesehene jährliche Werkschau der aktuellen Schweizer Jazzszene vor 20 Jahren zusammen



Über 700 Stunden, mehr als doppelt so viel wie sonst, hat Hausi Naef in die Organisation des 20. Jazzfestivals investiert.

Bild Eric Bühler

mit dem Schaffhauser Gitarristen Urs Röllin ins Leben gerufen. Auch er selber habe einst als passionierter Hobbygitarrist mit einer Karriere als Berufsmusiker geliebäugelt, verrät er. Immerhin stand er in jungen Jahren unter anderem mit dem Pianisten Roberto Domeniconi, durch den er als 16-Jähriger seine Liebe zum Jazz entdeckt hatte, auf der Bühne. «Als ich jedoch den Gitarrenvirtuosen Harald Haerter spielen hörte, rührte ich meine Gitarre nicht mehr an.»

An seiner Liebe zum Jazz, zur Musik überhaupt, änderte sich dadurch nichts. Im Gegenteil: Er betätigte sich zunehmend als Konzertveranstalter, nachdem er als nebenberuflicher Theatertechniker fürs Sommertheater zur Kammgarn gestossen war. Schliesslich hängte er seinen ursprünglichen Beruf als Maschinenschlosser an den Na-

gel – er arbeitete nach der Lehre bei der SIG vier Jahre in der Eingliederungsstätte, heute Altra, als Werkzeugmacher und Gruppenleiter in der mechanischen Werkstatt.

Seine handwerklichen Fähigkeiten sind ihm aber seither sowohl in der Kammgarn, wo er bis heute auch für Theatertechnik, Licht, Bühne und Werkstatt zuständig ist, als auch privat sehr von Nutzen. So gibt es kaum etwas, das er nicht reparieren könnte, wovon nebst seiner Familie – er hat mit seiner langjährigen Partnerin drei Kinder – auch sein Freundeskreis profitiert. Vom Spielzeug bis zum Seilbahnmotor hat er schon so manches wieder funktionsfähig gemacht. «Flicken ist mein Hobby», betont er. Ausserdem begleitet er seit 20 Jahren in seiner Freizeit Schauspielerin Graziella Rossi als Bühnentechniker von Gastspiel zu Gastspiel. Dadurch kam er bis in die USA und zweimal nach Russland.

Dadurch kam er bis in die USA und zweimal nach Russland.

Auch in seiner Eigenschaft als Veranstalter ist Hausi Naef häufig unterwegs. Schweizweit kennt er die Musikclubs sowie Musiker und Veranstalter. Der ständige Kontakt zu Vertretern der Musikszene bedeute ihm mehr als die nicht realisierte Musikerlaufbahn, sagt er. Zumal es sonst wohl kaum zur Gründung des Schaffhauser Jazzfestivals mit der unvergleichlichen Atmosphäre der Kammgarn gekommen wäre.

Zur Person

Alter 47

Zivilstand Verlobt, drei Kinder

Wohnort Flurlingen

Hobbys Sachen flicken, Musik, Theater

Aktuelle Lektüre «Der kleine Bruder» von Sven Regener

Werkschau – 20 Jahre Schaffhauser Jazzfestival. Ein Rückblick, Chronos Verlag, Zürich 2009, 144 Seiten (ISBN 978-3-0340-0961-4)

Zum 20-jährigen Bestehen hat sich das Schaffhauser Jazzfestival ein schönes Geschenk gemacht. „Werkschau“ heißt der Fotoband treffend, weil er „die Werkschau der einheimischen Szene“ Revue passieren lässt. Dies in vier Beiträgen und vielen Bildern von vier Fotografen. Die beiden künstlerischen Leiter Urs Röllin und Hausi Naef ergänzen sich glänzend, wie im einfühlsamen Porträt-Beitrag zu lesen ist. Ihre „Mixtur aus Groove und Avantgarde, aus Feeling und Intellektualität, die die Schweizer Jazzszene optimal abzubilden versteht“, macht den Charakter des Festivals aus. Es stellt, wie wiederholt betont wird, „ein Horchposten der Schweizer Jazzszene“ dar, ist „Marktplatz der einheimischen Szene“ wie „Bühne für den Schweizer Jazz“. Selbstredend ist es „Treffpunkt der aktuellen, modernen Schweizer Jazzszene in ihrer ganzen Breite“.

Nichtsdestotrotz kommt der Betrachter von außerhalb auf seine Kosten. Der Schweizer Jazz, dessen „Verhältnis von aktiven Jazzmusikerinnen und -musikern zur Gesamtbevölkerung ... etwas höher zu sein (scheint) als im europäischen Durchschnitt“, wie man liest, ist nicht isoliert von internationalen Entwicklungen. So verwundert es nicht, dass eins der ersten Fotos Peter Brötzmann zeigt, liebevoll sein Saxofon im Arm haltend. Daneben gleich der in seine Trompete blasende Enrico Rava, Landsmann Paulo Fresu pustet ebenso. Der nahe Schaffhausen lebende Barry Guy gibt sich in stürmischer Pose, während Hans Reichel an seinem selbst konstruierten Daxofon herumdoktert. Über 1000 Musikerinnen und Musiker waren Gast in der nördlichen Schweiz, „ihre Klänge leben in den Bildern fort“. Sie sind hübsch anzuschauen, vermitteln viel vom Wesen des Jazz. Sie stellen die Musiker agierend auf der Bühne vor, künden von energetischem Jazz, wie er zuweilen auch in der Schweiz gepflegt wird. Ein angespannter, aber lachender Lucas Niggli bürgt ebenso dafür wie ein druckvoller Werner Lüdi, ein expressiver Bruno Amstad mit verwehtem Haar, ein fröhlicher Christoph Stiefel am Klavier, ein Duo Schweizer/Bennink in Aktion oder ein dirigierender Mathias Rüegg. Verschiedene Facetten werden somit abgelichtet.

Die farbige Palette aller 20 Plakate beschließt den Band. Leider ist der vorzüglichen Werkschau keine Chronologie aller Festivals enthalten, ebenso fehlt eine einführende Diskografie, die den interessierten Neuling den Schweizer Jazz auch hörend schmackhaft machen könnte. Die Chance einer geschlossenen Dokumentation wurde leichtfertig vertan.
Reiner Kobe